

# **Gemeindekatechese an ihren Grenzen?**

## **Einladung zum aufrechten und aufrichtenden Dialog**

### **Inhalt:**

Manches ist anders geworden  
Wie erfahren wir unsere Situation?  
Wir sind an eine Grenze gestoßen  
Das gesellschaftliche Lebensgefühl  
Das Leben unserer christlichen Gemeinden  
Abschiednehmen!  
In Gottes Namen – vergewissern wir uns unserer Berufung  
Konsequenzen für die katechetische Arbeit  
Aufforderung zum Dialog  
Impressum

### **Manches ist anders geworden**

Die Gemeindekatechese ist »in die Jahre gekommen«. Wann dieses Handlungsfeld geboren bzw. wiederbelebt wurde, weiß niemand genau. Gewachsen ist es Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre als Bewegung in Gemeinden. Sensible Seelsorger haben die »Zeichen der Zeit« wahrgenommen und gemeinsam mit Müttern und Vätern neue Wege in der Sakramentenkatechese der Kinder entwickelt. Offiziell aufgegriffen wurde diese gemeindliche Praxis von der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Hier entstand 1974 die Programmschrift »Das katechetische Wirken der Kirche«.

Das Programm von damals hat Vorhandenes bestärkt und Neues bewirkt. In unserer beschleunigten Geschichte sind knapp zwei Jahrzehnte schon als kirchengeschichtliche Epoche anzusehen. Manches ist in dieser Zeit anders geworden, vor allem im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben. Darüber gilt es nun nachzudenken und miteinander zu sprechen. Es soll dabei kein neues Programm herauskommen. Es wäre schon gut, wenn wir gemeinsam die Situation wahrnehmen und Orientierung für einige nächste Schritte gemeinsam gewinnen könnten.

### **Wie erfahren wir unsere Situation?**

Die meisten Kräfte in der Gemeindekatechese werden nach wie vor in der Sakramentenkatechese beansprucht. Hier gibt es eine Reihe positiver Erfahrungen:

- Viele ehrenamtlich engagierte Katechetinnen und Katecheten bezeugen, daß ihnen die Mitarbeit in der Sakramentenkatechese selber guttut. Sie bringt ihnen viel für ihr persönliches Glaubensleben.
- Für manche Mütter und Väter ist die Sakramentenvorbereitung ihrer Kinder eine wichtige Möglichkeit, um mit anderen Eltern – in ähnlichen Lebenssituationen – Kontakte zu knüpfen.
- Immer wieder kommt es so in Elternrunden, Firm- und Erstkommuniontreffen, in Ehevorbereitungskursen zu einem wirklichen Austausch im Leben und Glauben. Hin und wieder entwickeln sich daraus länger andauernde Beziehungen und Gesprächsgruppen.
- Die Verantwortung für die Sakramentenkatechese liegt nicht mehr allein bei den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Gemeindeglieder entdecken ihre Berufung und ihre Fähigkeit, bei der Weitergabe des Glaubens tätig zu werden.
- Auf diese Weise wächst ein Gemeindeverständnis, das die vielfältigen Begabungen aller ernst nimmt und nicht nur mit dem Dienst der Hauptamtlichen rechnet.

Andererseits nehmen belastende und bedrängende Erfahrungen dramatisch zu. Der überwiegende Teil der Erwachsenen, Kinder und Jugendlichen, die in der Sakramentenkatechese angesprochen werden, lebt nicht mehr in einem selbstverständlichen Bezug zur Gemeinde, sondern nimmt aus Anlaß der Sakramente einen solchen Kontakt (wieder) auf. Die mit den Sakramenten verknüpften Erwartungen sind dabei von tief verwurzelten Gewohnheiten geprägt, die durchaus aus unserer Kirchen- und Glaubensgeschichte erwachsen. Schließlich galt es als selbstverständliche Verpflichtung, sein Kind taufen zu lassen, zur Erstkommunion und Beichte zu führen, sich firmen zu lassen und auch kirchlich zu heiraten.

Immer dringlicher fragen sich Seelsorger und Seelsorgerinnen in Gemeinden jedoch, inwieweit sie die Erwartungen der Menschen mit dem in Verbindung bringen können, was die Feiern der Sakramente als Feiern des Glaubens ausdrücklich machen.

- Mütter und Väter wollen ihr Kind taufen lassen; es soll unter einen umfassenden Schutz gestellt und das neue Leben gefeiert werden. Inwieweit die Taufe als Sakrament der Eingliederung bedeutsam ist, läßt sich nur schwer vermitteln.
- Mit der Erstkommunion wollen viele Eltern ein Fest für ihre Kinder. Ein Zugang zur gemeinsamen Eucharistiefeyer am Sonntag wird von vielen Erwachsenen und Kindern nicht gesucht und ist auch schwer zu eröffnen.
- Zur Firmung meldet sich nur ein Teil der Getauften und zur Eucharistie Geführten an. Die Hoffnung, daß die Gefirmten zu einem überzeugteren Glauben und einer festeren Bindung an die Kirche finden, wird oft enttäuscht.
- Brautpaare, die die kirchliche Trauung suchen, wollen ihre Liebe feierlich segnen lassen. Ob und wie sie ihren gemeinsamen Ehweg als Sakrament verstehen (wollen), ist oft nicht ersichtlich.
- Trotz aller Bemühungen um eine erneuerte Bußpraxis und trotz verschiedener Formen der Feier der Versöhnung hat das Sakrament der Versöhnung an Bedeutung verloren.

Schließlich darf aber auch nicht übersehen werden, daß vor allem das Selbstverständnis mancher Pfarrer eine weitere Entwicklung der katechetischen Verantwortung aller Christen verhindert.

### **Wir sind an eine Grenze gestoßen**

Eine Zeitlang haben wir auf den Tatbestand, daß viele offensichtlich immer weniger an christlichen Glaubensstraditionen mitbringen, mit einer Intensivierung der Katechese reagiert, um nach- bzw. aufzuholen, was anderweitig nicht oder kaum stattgefunden hat. Damit sind wir an eine Grenze gestoßen.

Die Ursachen für diese Situation sind vielfältig. Zwei entscheidende Problembereiche aber dürften sein:

- Das von unseren derzeitigen gesellschaftlichen Verhältnissen geprägte Lebensgefühl.
- Die schwindende Lebensbedeutung unserer christlichen Gemeinden.

Diese beiden Problemanzeigen sind nicht voneinander zu trennen, sie sind die zwei Seiten einer einzigen Medaille. Sie gehen im Grunde darauf zurück, daß wir folgende Fragen zu wenig erkundet und geklärt haben:

Welchen Auftrag haben wir als Kirche in unserer säkularisierten Gesellschaft? Wo müssen wir in ihr ermutigen oder widersprechen? Wie können wir als Christenmenschen so leben, daß von uns Helfendes, Heilendes und Befreiendes ausgeht, das den Menschen gut tut?

Papst Johannes XXIII. träumte noch davon, daß die Kirche bzw. Gemeinde so etwas wie »der Brunnen im Dorf ist, an dem alle ihren Durst stillen«. Doch wer stillt heutzutage noch seinen Lebensdurst in der christlichen Gemeinde? Und welcher Durst kann hier überhaupt gestillt werden?

### **Das gesellschaftliche Lebensgefühl**

Unsere Gesellschaft hat ein umfangreiches Versorgungssystem entwickelt, das uns alles Lebensnotwendige auf verschiedensten Wegen zur Verfügung stellt. Die Wirtschaft versorgt uns mit den notwendigen Konsumgütern, das Bildungswesen mit Erziehung, das Sozialwesen mit verschiedenen Formen der Lebenssicherung, das Gesundheitswesen mit allem Notwendigen in Krankheitssituationen . . .

In diesem Kontext wird auch die Kirche gesehen, die uns im Lebenslauf und Jahreskreis mit »Religiösem« oder besser mit »religiösen Feiern« versorgt. Auf Gemeindekatechese bezogen heißt das: Von ihr bzw. von der Gemeinde wird nicht erwartet, daß sie wesentlich zur alltäglichen Lebensgestaltung beiträgt. Sie soll lediglich für bestimmte Lebenssituationen sakramentale Feiern bereithalten.

Die in unserer Gesellschaft zu spürende neue Religiosität, die sich z.B. in der Suche nach einer neuen Innerlichkeit, nach Sinnhaftigkeit und neuen Werten äußert, artikuliert sich kaum innerhalb der Kirche oder der Gemeinden. Der zunehmende Markt an spirituellen und therapeutischen Angeboten macht deutlich, daß elementare Bedürfnisse nach Lebenshilfe und Lebenswahrheit nicht (mehr) an Kirche und Gemeinde herangetragen werden.

### **Das Leben unserer christlichen Gemeinden**

Andererseits werden wir auch feststellen müssen, daß von unseren christlichen Gemeinden und Gemeinschaften kaum eine Attraktivität oder Motivation ausgeht, in ihnen und mit ihnen leben zu wollen. Sie sind schwerlich als Beziehungsgemeinschaften erfahrbar, in denen Menschen Lebenshilfe und Lebenswahrheit finden. Zwar gibt es in unseren Gemeinden durchaus Christen mit einem lebendigen Glauben, der auch auf überzeugende Weise in ihrem Leben wirksam wird; aber die Quelle dieses Lebens im Glauben bleibt meistens verdeckt. Und vor allem finden diese Christen zu wenig zusammen zum gemeinsamen Zeugnis für das Evangelium. Uns fehlen Gemeinschaften, in denen Menschen so aus dem Glauben leben, daß die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes immer wieder neu erinnert und für alle diejenigen spürbar wird, die sich ihnen nähern bzw. mit ihnen in Kontakt treten.

Hin und wieder werden solch gute Erfahrungen im Zusammenhang mit der Sakramenten Katechese in einzelnen Begegnungen und Gruppen gemacht. Doch dabei entstehen allenfalls »saisonale Nebenkirchen«, die kaum zu einer dauerhaften Beheimatung in der Gemeinde führen. Nicht selten stehen sie auch im Widerspruch zur Lebens- und Glaubenspraxis von anderen Gruppen und anderen Christenmenschen, die das Bild der Gemeinde prägen oder doch zumindest mitbestimmen.

### **Abschiednehmen!**

Wir werden in dieser Situation nicht umhinkommen, Abschied zu nehmen: Abschied nicht nur von einer Zeit, in der die Kirche als Volkskirche vielerorts alle Menschen oder doch starke Mehrheiten sammelte; Abschied auch von unserer Erwartung, alle oder doch möglichst viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu erreichen; bei möglichst vielen die Fähigkeit zum Beten aufzubauen; sie zu einer Beziehung zu Jesus Christus, einer Begegnung mit der Nähe Gottes in den Sakramenten und einer Teilhabe an den Werken der Nächstenliebe anzustiften.

Es gilt aber auch Abschied zu nehmen von der Vorstellung, daß unsere herkömmlichen, territorial geprägten Gemeindestrukturen die einzigen Lebens- und Glaubensräume der Christen und Christinnen sind. Christliche Gemeinschaften und Gemeinden werden recht unterschiedliche Formen und Strukturen haben.

Daß uns der Abschied von den herkömmlichen und vertrauten Möglichkeiten schwerfällt, brauchen wir nicht zu leugnen. Wir sollten uns allerdings fragen, warum es uns traurig oder auch ratlos macht, wenn so viele Erwachsene, Jugendliche und Kinder die Gemeinschaft mit uns als Kirche aufgeben oder gar nicht mehr aufnehmen.

Sorgen wir uns um die Menschen, oder um die Statistik? Oder fühlen wir uns selber in unserer gläubigen Identität bedroht, wenn so viele nicht mehr mitgehen? Oder ist es die Zukunft der Kirche, die uns bedrückt? Die Gründe können vielfältig sein.

### **In Gottes Namen – vergewissern wir uns unserer Berufung**

Als Christen haben wir uns auf den Gott Israels in Jesus Christus eingelassen.

Der Gott Israels hat sich mit seinen Namen »Jahwe« geoffenbart. In diesem Namen hat er sein Wesen mitgeteilt. Jahwe ist ein »sprechender Name« und heißt: »Ich bin, der ich dabei sein werde«. Gott hat sich als Gott des Bundes, der Beziehung kundgetan.

Lateinisch heißt Dabei-Sein »Inter-esse«. Vielleicht ist dies das eigentliche Defizit der Kirche in Deutschland? Fehlt ihr die Bezeugung des Interesses Gottes am Menschen?

Wir Christinnen und Christen glauben an den Gott, der ein unbedingtes Interesse am Menschen und an seiner Lebenswelt hat. Dieses Interesse Gottes wurde für die Menschheit leibhaftig erfahrbar in Jesus Christus. In ihm, seinem Leben, seinem Sterben und seiner Auferstehung ist der Name Gottes sakramental greifbar. Die Heilige Schrift ist sozusagen das Buch, die Urkunde der Interessensgeschichte Gottes mit uns Menschen.

Es ist zunächst ein **anerkennendes Interesse** festzustellen: Im Namen Gottes verschafft Jesus all den Menschen Anerkennung, die aufgrund gängiger gesellschaftlicher Verhältnisse nicht anerkannt sind. Dazu gehören Kinder ebenso wie Frauen, politisch-religiös Andersdenkende bis hin zu dem »wirtschaftskriminellen« Zachäus, Pächter einer Zollstation.

Da ist ein **heilendes Interesse**: Heilung meint mehr als nur organisches Wiedergesundmachen. Heilung führt aus der Isolation heraus wieder hinein ins Leben.

Da ist ein **vergebendes Interesse**: Wo Menschen sich durch eigene Schuld isoliert, in ihrem Leben begrenzt haben. Vergebung macht Schuld nicht ungeschehen, aber hebt Trennendes auf, damit ein Neu- und Weiterleben möglich wird.

Schließlich ist da ein **solidarisches Interesse** mit Menschen in ausweglosen Situationen bis in die Nacht des Sterbens und des Todes: Jesus hält mit aus, bleibt dabei, ist Gott bei den Menschen.

Dieses Interesse Gottes, seine Gnade, kommt menschlichem Tun immer schon zuvor. Jedes menschliche Leben ist immer schon umfassen und durchdrungen von der Annahme Gottes. »Denn der Mensch – und zwar jeder Mensch ohne jede Ausnahme – ist von Christus erlöst worden. Christus ist mit jedem Menschen ohne Ausnahme in irgendeiner Weise verbunden, auch wenn sich der Mensch dessen nicht bewußt ist.« (Papst Johannes Paul II., Redemptor hominis 14).

Gottes Liebesgeschichte erschöpft sich nicht in der Kirchengeschichte. Seine Wege sind vielfältiger als die Wege der Kirche. »Heil gibt es sehr wohl außerhalb der Kirche, aber nicht außerhalb der Welt der Menschen«, sagt Karl Rahner.

Grundauftrag der Kirche ist es, den Namen Gottes, das Interesse Gottes am Menschen aus der Kraft seines Geistes gegenwärtig erfahrbar zu halten. Kirche ist Sakrament Gottes in dieser Welt. Wenn der Mensch der erste und grundlegende Weg der Kirche ist, dann dürfen Menschen sicher sein, daß ihnen hier dieses Interesse Gottes begegnet.

Aus diesem Zusammenhang ergibt sich, daß Kirche für alle Menschen da ist. Sie hat den Namen Gottes und die damit gegebene Verheißung in unserer Zeit lebendig zu halten. Zu bedenken bleibt: Auch wenn Kirche für alle da ist, muß sie nicht mit allen Menschen unserer Zeit gebildet werden.

---

## Konsequenzen für die katechetische Arbeit

- **Es kann in der Pastoral nicht einfach um ein »alles oder nichts«, ein »Entweder-Oder« gehen.**

Unsere Begegnungen und Beziehungsaufnahmen müssen geprägt sein von einem anerkennenden, heilenden, vergebenden und solidarischen Interesse. Die wirkliche Situation der Kinder, Jugendlichen und Eltern ist in den Blick zu nehmen. Das Leben der Menschen ist Ausgangspunkt und Ziel einer katechetischen Pastoral. Die Begegnung mit Gott soll dem Gelingen des Lebens dienen.

- **Im Namen Gottes bei den Menschen sein, auch wenn diese nicht bei der Kirche sind oder bleiben werden.**

Das bedeutet unter Umständen, daß wir uns aus dem vertrauten Raum der Gemeinde hinausbegeben und die vielfältigen Lebenszusammenhänge wahrnehmen, in denen Menschen heute stehen. Nicht in allen Lebensbereichen sind wir dabei Fachfrauen und Fachmänner. Im Gespräch und im Austausch mit Menschen müssen wir zuhören, uns schwierigen Lebenssituationen aussetzen, auch den eigenen Glauben anfragen lassen.

- **Wenn Menschen heute um ein Sakrament bitten, sind ihre Motive sehr vielfältig. Hinter einem zunächst oberflächlich scheinenden Motiv kann eine tiefe Sehnsucht nach Anerkennung, Heilung, Vergebung und Solidarität stecken.**

Eine Pastoral, die alle in der gleichen Zeit auf das gleiche Ziel hinführen will, wird dieser Vielfalt nicht gerecht. Die immer unterschiedlicher und ungleichzeitiger werdenden Lebens- und Glaubensgeschichten der Menschen verlangen differenzierte Zugänge zu den einzelnen Sakramenten. Denn Christwerden ist für jeden ein Prozeß, von dem am Anfang nicht zu sagen ist, wie lang er ist und wieviel Zeit er braucht.

- **Für die unterschiedlichen Lebens- und Glaubensetappen brauchen Menschen entsprechende Formen der Feier (z.B. Feier der Geburt, Segnungen, Treueversprechen, Übergabe des Vaterunsers, des Glaubensbekenntnisses, Übergabe des Kreuzes, der Hl. Schrift . . .).**

In solchen Feiern sind wir noch nicht sehr geübt. Beim Katechumenat, der Eingliederung Erwachsener in die Kirche, können wir lernen, daß auf dem Glaubensweg der Taufbewerberinnen und Taufbewerber bereits verschiedene Stufen liturgisch gefeiert werden. Diese Feiern sind Stationen auf dem Weg zur Taufe. Sie haben jedoch vorrangig ihren Wert in sich, als Feier der jetzt gültigen Lebens- und Glaubenssituation der betroffenen Menschen. Dringend erforderlich ist darum der Mut zu katechumenalen Wegen auch bei anderen Sakramenten. Der Katechumenat als Glaubensweg Erwachsener mit Erwachsenen ist wieder zu beleben.

- **Wer in der Sakramentekatechese eine Aufgabe übernimmt, muß kein »Glaubensprofi« sein.**

Als Katechetinnen und Katecheten sind wir für andere Menschen Wegbereiter und Wegbegleiter in ihrem Glauben. Es ist darum wichtig, daß wir uns um die Klärung der eigenen Glaubensgeschichte bemühen, den eigenen Glaubensweg ernst nehmen und uns darin üben, von dem persönlichen Glauben anderen mitzuteilen. Eine entsprechende Begleitung durch Seelsorger und Seelsorgerinnen und der Austausch mit anderen, die sich in ähnlicher Weise engagieren, unterstützt und bestärkt uns in diesem katechetischen Tun.

- **Die Angst, die Kinder und Jugendlichen zu verlieren, macht blind dafür, daß die Erwachsenen auf weiten Strecken längst andere Wege gehen.**

Im Schutzraum unserer – kleiner gewordenen – Gemeinden bleiben wir in Dauerbeschäftigung davor bewahrt, uns unsere Ängste einzugestehen, uns hoffend und vertrauend auf Jesu Zusage einzulassen und uns in diesem Vertrauen gegenseitig zu bestärken. Es geht nicht darum, die bisherige Katechese einfach abzuschaffen. Notwendig aber ist, die bisherige Priorität der Kinderkatechese zu überprüfen und Möglichkeiten einer veränderten Praxis im Blick auf Erwachsene zu bedenken und zu erproben.

- **Wir brauchen Menschen, die mit uns eine verbindliche Glaubensgemeinschaft bilden, damit Lebensräume des Glaubens entstehen und erlebt werden können.**

Christliche Gemeinden sind nicht Arbeitsfelder für »Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter«, sondern Treffpunkte des Lebens. Wenn uns diese Lebensräume christlicher Gemeinden selbst guttun, können sie einladend sein und gastfreundliche Stätten der Begegnung auch mit anderen werden. Dann können wir einen Dienst an den vielen tun, die zunächst nur eine punktuelle Begegnung mit uns suchen. Dabei ist von uns eine größtmögliche Redlichkeit gefordert: Wir können und wollen gastfreundlich sein und unseren Gästen überlassen, was sie bei uns suchen und von uns mitnehmen wollen; wir werden offen und redlich erzählen, was uns wichtig ist und was wir mit anderen teilen möchten.

- **Für welches Anliegen Gottes mit unserer Welt können und wollen wir in Glaubensgemeinschaften offen und verfügbar sein?**

Wir können Menschen nur dann für die Teilhabe an der Sendung der Kirche gewinnen, wenn sie erfahren, wie wichtig es ist, daß die Kirche stellvertretend das Interesse Gottes am Leben und an der Menschheit wachhält.

So kann es zum Beispiel für unsere Gesellschaft, in der es immer schwieriger wird, in verlässlichen Beziehungen zu leben, wichtig oder sogar rettend sein, wenn Christen sich von ihrem Gott zusammenrufen lassen, um Freude und Leid miteinander zu teilen. Sie geben so

ein Zeichen, daß Menschen ihr Leben nicht im Nebeneinander, sondern im Miteinander und Füreinander finden.

Oder es kann wichtig und sogar rettend sein, wenn Christen Gemeinschaften bilden, in denen sie sich aus der Hoffnung und Kraft des Glaubens den fast erdrückend schweren Fragen von »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« stellen. Sie werden so ein Zeichen, daß jede Mühe um Versöhnung der Menschen untereinander und mit der Schöpfung von Gott mitgetragen ist und von ihm durch die Verheißung einer alle und alles umfassenden Versöhnung beantwortet wird.

Das setzt eine Haltung voraus, die jeden einzelnen Menschen als von Gott gewolltes und berufenes »Original« ernst nimmt, wie nahe oder fern er uns auch stehen mag.

### **Aufforderung zum Dialog**

Vielleicht regen Sie die vorliegenden Beobachtungen und Überlegungen zum Nachdenken über Ihre bisherige katechetische Arbeit an. Manches wird sicher erst im Austausch mit anderen konkreter und deutlicher.

Solche Gespräche bieten sich z.B. an im Kreis der Seelsorger und Seelsorgerinnen, unter katechetischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, im Pfarrgemeinderat und in interessierten Gruppen und Kreisen.

Vielleicht könnten folgende Gesprächsanregungen helfen:

- Welche der angesprochenen Überlegungen ist mir wichtig geworden? Welche Beobachtungen entlasten mich, welche fordern mich heraus, welche möchte ich mit anderen besprechen?
- Welche lieb gewonnenen Vorstellungen muß ich loslassen, um mich für neue Wege der Katechese öffnen zu können?
- Ergeben sich daraus Konsequenzen für meine (unsere) katechetische Arbeit? Welcher konkrete Schritt ist dabei von mir (von uns) zuerst zu gehen?

Der Deutsche Katecheten-Verein ist bereit, als »Umschlagplatz« der Gesprächsergebnisse zu dienen. Wenn Sie wollen, schicken Sie Überlegungen und Anregungen, die sich aus Ihren Gesprächen ergeben, an den

Deutschen Katecheten-Verein e.V.  
Preysingstraße 83c, 81667 München.

### **Impressum:**

**"Dialogpapier Gemeindekatechese", hrsg. vom Vorstand des Deutschen Katecheten-Vereins und dem Vorstand der Schweizer Katecheten-Vereinigung. München 1992.**

Erarbeitet von: Josef Ahrens, Wallenhorst (Pfarrer, DKV-Vorstand); Margit Dornisch, München (Referentin für GK im DKV); DDR. Dieter Emeis, Münster (Prof. für Pastoraltheologie); Karl Heinz Schmitt, Paderborn (Prof. für Erziehungswissenschaft, DKV-Vorsitzender); Manfred Siebenkotten, Münster (Mitarbeiter im Schulreferat, DKV-Vorstand); Ernst Werner, Bonn (Referent für Gemeindekatechese in der Zentralstelle Pastoral der DBK); Marianne Werner, Magdeburg (Leiterin des Katechetischen Amtes).